Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 3

Artikel: Karel apek
Autor: W.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ler. Als solcher schrieb er im Alter von 64 Jahren sein Hauptwerk «Der alte und der neue Glaube», in welchem er den Menschen das Recht bestritt, sich noch Christen zu nennen; nur die Vernunft sei wahre Religion. Darin hat sich Strauss zur Darwinschen Theorie bekannt, welche in allem Bestehenden, in allem Geschehen die Entwicklung feststellt. Als Ersatz für die Religion tritt die soziale Ethik, die Kunst, die Aesthetik. Damit wurde Strauss Atheist und Materialist, huldigte er der modernen Weltanschauung ohne Gott und ohne ein ewiges Leben der menschlichen Seele. Eine lange und schwere Entwicklung hatte Strauss damit abgeschlossen; sein tapferes Märtyrerleben beendigte er am 7. Februar 1874, als ihn der Tod nach langem Krankenlager erlöste.

«Im ganzen Bereich der Geistesgeschichte», sagt Dr. Jenny in Basel, «war kein Mensch so unablässig sein ganzes Leben hindurch bis in die letzten Atemzüge hinein so gehässigen, persönlichen Angriffen ausgesetzt und solcher Verketzerung preisgegeben wie Strauss» — und das von den Anhängern des alten, des echten, göttlichen Glaubens der Liebe, der Barmherzigkeit, der Vergebung etc.

Zur Beerdigung war eine grosse Zahl von Verehrern und Freunden, Männern der Literatur und Kunst, Professoren des Polytechnikums und des Gymnasiums aus Stuttgart herbeigekommen. Der Verstorbene hatte sich in seinem letzten Willen kirchliche Feierlichkeiten verbeten.

Typisch für die christliche Mentalität des «unverdorbenen» Volkes ist die Geschichte, die Dr. Jenny erzählt, dass die Bewohner von Ludwigsburg, Straussens Vaterstadt, bei seinem Begräbnis hätten den Sargdeckel aufreissen wollen, um zu sehen, ob Strauss nicht vom Teufel geholt worden sei! Echt christlich!

Am Grabe von Strauss sprach sein Jugendfreund Professor von Binder Worte der Würdigung und des Abschiedes, wofür ihn die fromme Meute um seine Stellung bringen wollte, was ihr allerdings nicht gelang. Die pietistischen Angriffe hatten aber eine «unerwünschte» Wirkung, wagt sein Biograph, der Pfaffe Harraeus, zu sagen. Sie regten nämlich bei den Freunden des Verstorbenen den Gedanken an, eine auf engere Kreise beschränkte Sammlung für ein Strauss-Denkmal zu veranstalten. Das Geld war in wenigen Wochen beisammen, aber «Schwierigkeiten jeder Art» traten störend in die Ausführung des Plans. Erst 10 Jahre später konnte eine Gedenktafel an seinem Geburtshause angebracht werden.

Das schönste Denkmal aber hat sich Strauss in seinen Schriften gesetzt. Sogar der Pfaffe Harraeus muss zugeben, dass Strauss auf jedem Gebiete, dem er seine Arbeitskraft zugewendet hatte, mit bedeutendem, wo nicht glänzendem Erfolge tätig gewesen sei.

«Auf dem Gebiete der Theologie», sagt sogar Harraeus, «liegen die Werke, mit denen er im ersten und letzten Teile seiner schriftstellerischen Laufbahn den grossen Geisterkampf heraufbeschworen hat. Das Verdienst kann niemand ihm abstreiten, dass er vielem Unhaltbarem ein für allemal ein Ende gemacht hat. Die wunderlichen exegetischen Künste des Rationalismus, die hinfälligen Illusionen der verständigen Supranaturalismus, die Umprägung christlicher Lehrsätze in vermeintliche Aussagen eines frommen Gefühls, die Unklarheiten eines zwischen Glauben und Wissen vermittelnden Liberalismus (und dazu noch erhebliches mehr. E. A.), sie sind nie mit solcher Gründlichkeit und Unerbittlichkeit beleuchtet und zerrieben worden wie von Strauss. In dieser negativen kritischen Tätigkeit zeigt sich seine volle Kraft, liegt seine epochemachende Bedeutung. Man hat ihm in der Theologie die Rolle zugeschrieben, die in der Geschichte dem ersten Napoleon zukommt.»

Als Biograph, als Schriftsteller, als Dichter, als Historiker, als Philosoph, als Bürger und Mensch, auf allen diesen Gebieten war Strauss ein bedeutender Mann, ein Grosser!

Karel Čapek.

Am 25. Dezember starb in Prag, kaum 48 Jahre alt, Karel Čapek. Nur wenige Monate überlebte er das gewaltsame Ende des Staates Masaryks und Beneschs, des Staates, mit dem auch sein dichterisches Schaffen aufs engste verbunden war. Wenige Wochen vor seinem Tode wurden in Prag einige seiner Werke, so das Drama «Die weisse Krankheit», das den deutschen Faschisten besonders unangenehm war, von den neuen Machthabern verboten. Čapeks Tod bedeutet nicht nur einen Verlust für das tschechische Schrifttum, sondern ist auch ein grosser Verlust für die europäische nichtfaschistische Literatur und Kultur.

Karel Čapek war in starkem Masse von den humanistischen Gedankengängen Masaryks beeinflusst, mit dem er, ebenso wie mit Benesch, befreundet war. Ueber seine Gespräche mit Masaryk hat er ein Buch geschrieben, das zu den besten Biographien über Masaryk gehört. (Erschienen in der Büchergilde Gutenberg.) Er war kein politischer Dichter. Viele seiner Werke konnten noch nach 1933 in Deutschland verkauft werden. Doch er war immer ein Feind der Diktatur und des Terrors. Er stand immer auf der Seite der Gegner des Faschismus und der Unterdrückung, und die deutsche

---

noch nicht Ihr eigen nennen, dann versäumen Sie nicht, es sofort bei der Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich, zu bestellen. Das Buch eignet sich vorzüglich als Geschenk für Zweifler.

Vermischtes.

Zur Frage der Amnestie.

Während der letzten ausserordentlichen Session der Bundesversammlung kam die Frage der Amnestie für die Spanienkämpfer zur Sprache. Sie wurde, wie es zu erwarten war und wie es der geistigen Verfassung der beiden Räte entspricht, abgelehnt. Man erwartet von den Spanienkämpfern Bittgesuche, denen dann, je nach dem Fall, entsprochen werden könne. Als Grund der Ablehnung wird allgemein das sogenannte Moment der «Schwächung der Armee» angeführt, die nicht ungestraft bleiben dürfe.

Wir fragen: Was ist es anderes als eine Schwächung der Armee, wenn Schweizersöldner in die päpstlichen Dienste ziehen? Wir haben aber noch nie davon gehört, dass gegen diese Söldner militärgerichtlich vorgegangen wurde, noch viel weniger haben wir gehört, dass ihnen «die Kiste» wartete, wenn sie aus den päpstlichen Diensten zurückkehrten. Es gibt in der Schweiz immer zweierlei Mass. Wir finden aber, dass wenn man schon so am Buchstaben hängt, dann sollte dieser Buchstabe auch für jene gelten, die in päpstlichen Diensten stehen. Nachdem der Papst durch den Lateranvertrag zur «weltlichen Macht« emporgestiegen ist, sollte, wenigstens nach unserem Laienverstand, dieser Söldnerdienst gleich gewertet werden, wie wenn sich Schweizer einer andern Macht zur Verfügung stellen.

Was sagt Herr Motta zu diesem Antrag? P.

Ein Pater spricht aus der Schule.

Bei der Beratung des solothurnischen Erbschafts- und Schenkungssteuergesetzes hielt ein Kantonsrat laut amtlichem Protokoll folgende eindruchsvolle Ansprache: «Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, mit einem Kapuzinerpater über das Kapitel Steuermoral zu sprechen. Ich habe ihn gefragt, wann er einen Steuerpflichtigen von den Steuersünden lossprechе. Er hat mir erklärt, wenn einer zwei Drittel seines Vermögens versteuere, dann mache er ihm keine Schwierigkeiten (Heiterkeit!). Der Herr Pater hat mir seine Auffassung klargelegt. Es sei nachzuweisen, dass in der Schweiz im Durchschnitt vom Vermögen etwa die Hälfte, vom Einkommen höchstens zwei Drittel versteuert würden. Deshalb wäre es ein Unrecht, einem **Gutgläubigen** zuzumuten, 100 Prozent zu versteuern.»

(National-Zeitung 28./29. I. 1939.)

Ein Buch?

Die Literaturstelle der F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt es Ihnen.

Emigration in der Tschechoslowakei hat in ihm oft einen Freund und Helfer gefunden.

Sein Name hat heute europäische Geltung. Seine zahlreichen Werke haben weit über die Grenzen seiner Heimat Anklang und Zustimmung gefunden. Die meisten sind in guten Uebersetzungen auch den deutschen Lesern zugänglich. Sie zu lesen ist ein Genuss. Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, aus seinem reichen und wertvollen Schaffen die besten Werke auszuwählen. Alle sind sie eigentlich in ihrer Art von besonderem Wert. Wenn in diesem Zusammenhang trotzdem drei seiner Bücher besonders hervorgehoben werden, so nur, weil es sich um ausserhalb der Tschechoslowakei weniger bekannte Werke handelt und weil alle drei in ihrer Art geeignet sind, uns den Verfasser und sein Schaffen von verschiedenen Seiten zu zeigen.

Vor einiger Zeit erschien im Verlag J. Kittl, M.-Ostrau, die mit vielen Zeichnungen ausgestattete Schilderung einer «Reise in den Norden». Dies ist eine amusante, satirisch-lebensnahe Schilderung einer Reise durch Dänemark, Schweden und Norwegen. Ob von Kopenhagen, Stockholm oder Oslo die Rede ist, ob Čapek von den einsamen Inseln des nördlichsten Norwegen berichtet oder das Leben auf einem alten Küstendampfer schildert, immer versteht er es, das Wesentlichste festzuhalten und in seiner skeptisch-heiteren Art und in seiner glänzenden Sprache meisterhaft zu schildern.

Anders als in diesem Buch oder einer Reihe ähnlicher, wie «Das Jahr des Gärtners», «Der gestohlene Kaktus», «Die Reise nach England» etc. tritt er uns in seinem Bergarbeiterroman «Die erste Kolonne» entgegen. Im Mittelpunkt dieses Romans steht die Schilderung eines Grubenunglückes und das Schicksal eines jugendlichen Arbeiters, der als Huntestösser im Schacht tätig war. Dies Buch ist eine Schilderung proletarischen Heldentums und selbstverständlicher Solidarität. Nackt und wirklichkeitsgetreu schildert Čapek das Leben der tschechischen Bergarbeiter. Seine Darstellung der vielen kleinen Sorgen und Nöte der Kumpels, ihr Leben zu Hause und im Pütt versteht er so lebensnah zu schildern, als wäre er selber einer von ihnen gewesen. — Auch dieser Roman ist keine politische Dichtung, aber er ist trotzdem ein gewaltiges Epos auf die Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit, die gerade im Proletariat schlummert, es ist ein hohes Lied auf die proletarische Gemeinschaft und Solidarität.

Von ganz anderer Art wieder ist sein Roman «Der Krieg mit den Molchen». In einer phantasiereichen Handlung zeigt er hier in satirischer Weise den ganzen Widersinn und den Wahnsinn unserer heutigen Gesellschaft. In seiner an Einfällen so überreichen Sprache gibt er indirekt die ganze herrschende Gesellschaftsordnung mit ihren amtlichen und nichtamtlichen Institutionen der Lächerlichkeit preis und offenbart ihre innere Hohlheit. Die Fortschritte der Menschheit wandeln sich in ihr Gegenteil und die grandioseste Technik führt gleichzeitig zur grandiosesten Vernichtung. Hinter dieser utopischen Schilderung der Entdeckung einer menschenähnlichen Molchart, ihrer Dienstbarmachung für die Menschen und des schliesslichen Kampfes zwischen Mensch und Molch verbirgt sich leider viel, sehr viel grausame Wahrheit. Das Buch ist zweifellos eine der besten und glänzenst geschriebenen satirischen Gesellschaftskritiken der Gegenwart.

In seiner «Reise in den Norden» schreibt Čapek mit Bezug auf die Bedeutung der skandinavischen Literatur:

> «Das ist das Merkwürdige an einer grossen Literatur: dass sie das Nationalste ist, was ein Volk besitzt und dabei eine allen verständliche und vertraut *nahe* Sprache redet. Keine Diplomatie und kein Völkerbund ist so universal wie die Literatur; doch die Menschen schätzen sie zu wenig, das ist es; deshalb können sie einander immer noch hassen oder fremd sein.»

In diesem Sinne waren auch seine Werke Versuche, Brükken zu schlagen zwischen den Völkern, besser zwischen den Menschen. Sie sind gewachsen auf dem Boden der tschechischen Kultur und humanistischen Tradition, sie gehören jedoch gleichzeitig der Gemeinschaft der Völker. *W. P.*

Pius XI.

Der am 10. Februar verstorbene Papst, der ehemalige Kardinal Achille Ratti, wurde am 2. Februar 1922 vom Kardinalskollegium gewählt. Seine 16jährige Amtstätigkeit fällt in eine bewegte Zeit, eine Zeit allerdings, die im wesentlichen vom Katholizismus mitverschuldet ist. Pius XI. war, um mit den übrigen Blättern zu sprechen, ein politischer Papst. Als ob es je schon einen andern als politischen Papst gegeben hätte. Eines sei zugestanden: er war politischer als mancher seiner Vorgänger.

Wir wollen im Nachfolgenden nicht in die Loblieder von Rechts und Links einstimmen. Das wäre unehrlich und kann von uns, selbst angesichts des Todes, nicht erwartet werden. Wir wollen aber auch nicht polemisieren, obwohl dazu Anlass genug wäre. Zu dieser Zurückhaltung bewegt uns nicht der heuchlerische Spruch der Christen, der da lautet: Von den Toten soll man nur Gutes sagen. Pius XI. starb, wie alle Menschen sterben. So genügt uns das rein Menschliche, um uns heute einer Kritik seiner Politik zu enthalten. Wir schildern mit möglichster Sachlichkeit den katholischen Politiker.

Nach Kräften suchte Pius XI. die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in den verschiedenen Ländern auszubauen und vertraglich niederzulegen. Eine Reihe Konkordate und Vereinbarungen wurden unter seiner Herrschaft abgeschlossen, so z. B. mit Bayern 1924, Lettland 1922, Polen 1924, Portugal 1928, Preussen 1929 und Rumänien 1927. Das jüngste Konkordat mit Jugoslawien fand zum Leidwesen der Kirche die Ratifizierung nicht, doch wurde wenigstens erreicht, dass die römisch-katholische Kirche in den Rechten der griechisch-orthodoxen Kirche gleichgestellt wurde.

Die Beziehungen des Vatikans zu Frankreich wurden unter Pius XI. soweit ausgebaut, dass der Papst das Trennungsgesetz zwischen Staat und Kirche vom Jahre 1905 anerkannte, dagegen von der französischen Regierung erreichte, dass verschiedene Ordensgesellschaften wieder zugelassen wurden. Das Trennungsgesetz wird unter dem Einfluss der katholischen Reaktion und Aktion nur noch lose gehandhabt. Französische und schweizerische Pressestimmen glauben sogar die Zeit in nächster Nähe, da das Trennungsgesetz überhaupt wieder fallgelassen werde. Diese Möglichkeit ist unter den waltenden Umständen nicht von der Hand zu weisen, wenn man hört, dass Kammerpräsident Herriot, selbst ein Freidenker, die Mission übernimmt, die Verdienste des Papstes in die Gloriole zu hüllen, wenn sogar ein Leon Blum, dessen grösster Widersacher der Papst war, in seinem «Populaire» vom Papst als vom «le pontife de la paix» spricht.

Ein weiterer wichtiger politischer Erfolg Pius XI. war die Lösung der Fragen zwischen Vatikan und Italien, die in den Lateranverträgen vom 11. Februar 1929 geregelt wurden.

Das Bild wäre aber unvollständig, wenn man nur von den politischen Erfolgen der päpstlichen Politik sprechen würde. Die Misserfolge sind beinahe so zahlreich wie die Erfolge. Da ist vor allem einmal Russland zu nennen. Nachdem die wiederholten Bemühungen des Papstes, mit Russland Verhandlungen anzubahnen, scheiterten, eröffnete er den Kreuzzug gegen Russland. Das Deutschland Hitlers ist nicht nach dem Wunsche des Katholizismus. Undank ist der Welt Lohn, heisst ein altes Sprichwort. Und Undank ist es, wenn Adolf Hitler sich nicht mehr daran erinnert, dass er dank dem Katholizismus, d. h. des Herrn von Papen und dem Zentrum zum Diktator seines Dritten Reiches wurde. Oesterreich, ehemals eine Hochburg der katholischen Kirche, verfiel, wiederum